



Neubau Volksschule Weissenbühl (alter Name VS Goumoëns), Bern

Kunst und Bau, Projektwettbewerb für Kunstschaffende im selektiven Verfahren
Jurybericht, Januar 2025



KUNST UND BAU VOLKS SCHULE WEISSENBÜHL BERN

Projektbeteiligte**Projekt**

Neubau Volksschule Weissenbühl
Goumoënsstrasse 50, 3007 Bern

Auftraggebende | Wettbewerbsveranstalter

Hochbau Stadt Bern
Bundesgasse 33, 3011 Bern

Projektverfassende

GWJ Architektur AG, Bern &
Chaves Biedermann Landschaftsarchitekten
GmbH, Basel

Impressum

Präsidialdirektion, Hochbau Stadt Bern
Bundesgasse 33, 3011 Bern
031 321 66 11, hochbau@bern.ch

Bern, Januar 2025

INHALTS VER ZEICH NIS

Aufgabe	04
Ausgangslage	04
Auswahlverfahren	04
Aufgabenstellung	04
Termine	04
Jurierung	06
Jury	06
Beurteilung	06
Empfehlung und Würdigung	07
Genehmigung	07
Projekte	08

AUFGABE

Ausgangslage

Hochbau Stadt Bern nimmt bei allen Bauvorhaben einen Betrag von 1% der wertvermehrenden Gebäuderkosten im Kostenvoranschlag auf und realisiert damit, wo geeignet und sinnvoll ein Kunst-und-Bau-Projekt im Sinne der Kulturpolitik der Stadt Bern.

Der Schulkreis Mattenhof-Weissenbühl in Bern benötigt zusätzlichen Schulraum. Dafür ist der Neubau einer Schulanlage mit Doppelturnhalle und öffentlichem Freiraum auf dem Areal Goumoëns geplant.

Die geplante Schule soll eine Verbindung zwischen Wald und dem Wohnquartier herstellen, wobei der aktuelle Zustand der «Gumere-Matte» unverändert bleibt.

Die Volksschule Weissenbühl wird eine Schule, in der alle Zyklen unter einem Dach beschult werden. Sie bietet Platz für 24 Schulklassen, von denen mindestens sechs Ganztageseschulklassen sind. Von der Basisstufe, über Kindergarten, Primarstufe bis zum neunten Schuljahr. Einschliesslich Lehrpersonen und weiteren Mitarbeitenden werden sich täglich rund 500 Personen auf dem Gelände aufhalten.

Bewohner*innen des umliegenden Quartiers können im Schulhaus bestimmte Räume mieten. Zwei autonome Jugendräume, eine Sport- und eine Rollsportanlage sind in die Planung integriert.

Auswahlverfahren

Hochbau Stadt Bern hat einen einstufigen Projektwettbewerb im selektiven Verfahren ausgeschrieben, mit dem Ziel, einen Kunst-und-Bau-Auftrag vergeben zu können. Für das Projekt wählte die Jury aus einer öffentlich ausgeschriebenem Präqualifikation neun Kunstschaaffende oder Teams zur Erarbeitung eines Projektvorschlags aus.

Die Teilnahme an der Präqualifikation wurde nicht entschädigt.

Fristgerechte und vollständige Projektbeiträge wurden mit CHF 5'000.00 (exkl. MwSt.) vergütet.

Aufgabenstellung

Gesucht wurde ein künstlerischer Beitrag, der in Auseinandersetzung mit der neuen Schulanlage und/oder ihren Nutzer*innen steht. Die Kunst soll in Bezugnahme auf die hohen ökologischen Anforderungen stehen, denen das gesamte Bauprojekt unterliegt. Adressat*innen sind in erster Linie die Schüler*innen, die Mitarbeitenden, die Anwohner*innen, sowie Nutzende des Naherholungsgebiets.

Die Gumere-Matte stand nicht für bauliche Interventionen zur Verfügung. Ebenso darf ein Kunstprojekt die Sportanlagen in ihren Nutzungen nicht beeinträchtigen.

Die Wahl der künstlerischen Form war offen.

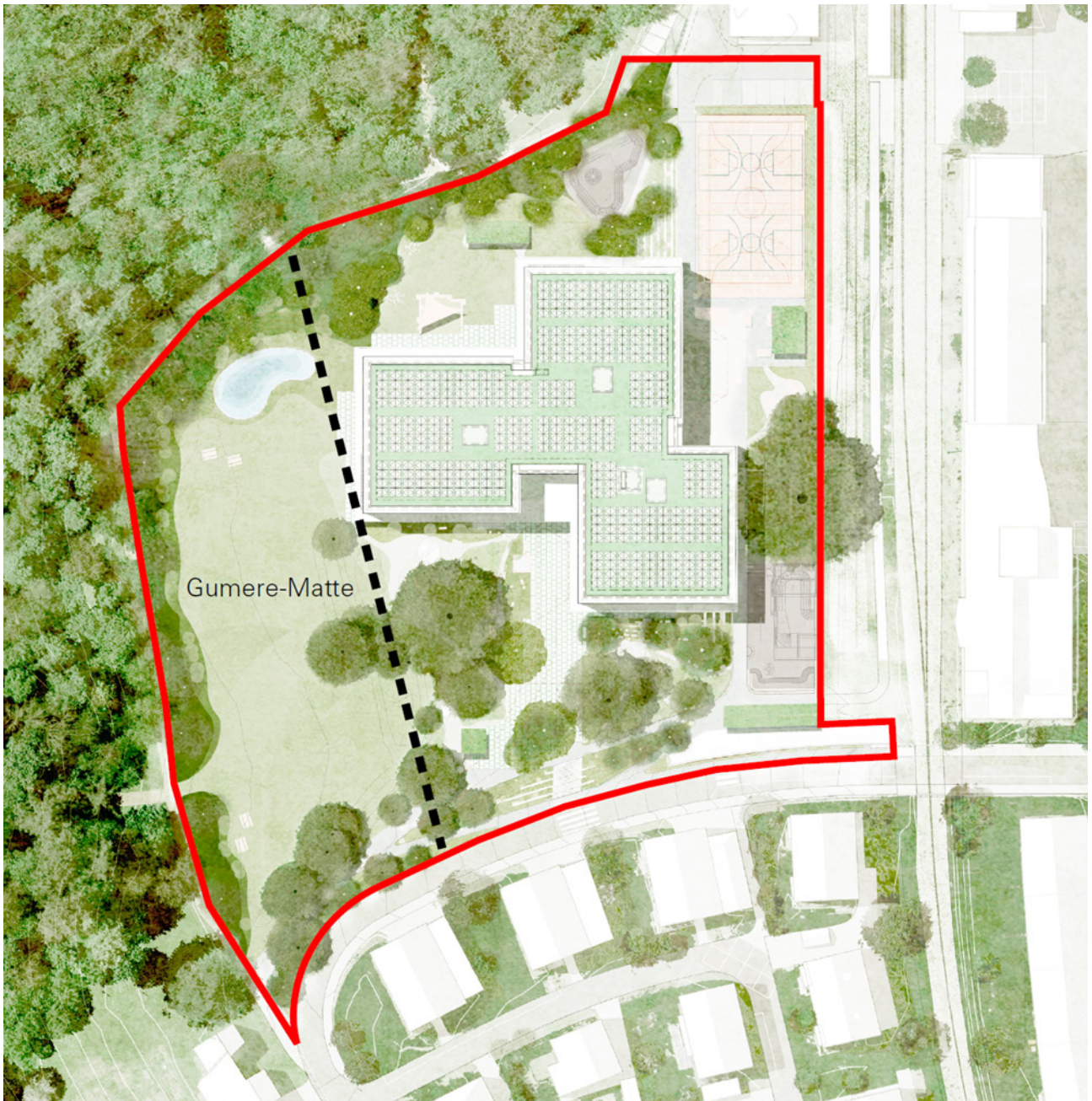
Die Interventionen, welche im Rahmen des Kunstprojekts durchgeführt werden, dürfen die Sicherheit der Nutzenden nicht gefährden. Gesetzliche Auflagen und Vorschriften hinsichtlich Brandschutz, Fluchtwegen, Absturzsicherungen und Hindernisfreiheit sind einzuhalten.

Hochbau Stadt Bern erwartete Projektvorschläge, welche sowohl die Rahmenbedingungen (Kosten, Perimeter) einhielten als auch in den spezifischen sachlichen Kriterien (Realisierbarkeit, Beständigkeit, Unterhalt) gemäss den Ausschreibungsbestimmungen insgesamt zu überzeugen vermochten. Die künstlerischen Qualitätskriterien wie Professionalität, Originalität und Diskursrelevanz wurden durch die Fachjuroren beurteilt.

Für die Umsetzung des künstlerischen Projektes inklusive Honorare stehen gesamthaft max. CHF 300'000.00 inkl. MwSt. zur Verfügung.

Termine

Publikation auf www.simap.ch	14.02.2024	Jurysitzungen	04.12.2024, 17.12.2024
Abgabe Bewerbungsunterlagen	04.04.2024	Beschaffungskommission	Januar 2025
Selektion	14.05.2024	Verfügungen	Anfang Februar 2025
Verfügungen Präqualifikation	24.06.2024	Ausstellung	Februar 2025
Start Projektwettbewerb	28.06.2024	Geplanter Baubeginn	Mai 2025
Abgabe Projektvorschläge	07.11.2024	Geplante Fertigstellung	Sommer 2028



Situationsplan

JURIERUNG

Jury

Sachjury

Madeleine Bodmer (Vorsitz)	Vertretung Hochbau Stadt Bern
Giuliano Picciati	Vertretung Nutzerschaft/Schule
Michael Wittwer	Vertretung Eigentümerin Immobilien Stadt Bern

Fachjury

Daniel Iseli	GWJ Architektur
Miguel Chaves	Chaves Biedermann Landschaftsarchitekten
Ronny Hardliz	Bildender Künstler, externer Fachexperte
Nicolle Bussien	Bildende Künstlerin, externe Fachexpertin
Olivia Wiederkehr	Bildende Künstlerin, externe Fachexpertin

Expertinnen ohne Stimmrecht

Frauke Alper (Ersatz)	Projektleiterin Hochbau Stadt Bern
Isabel Zürcher	Wettbewerbsbegleitung und -sekretariat
Marietta Weibel	Fachstelle Beschaffungswesen

Beurteilung

Präqualifikation

Aus den 63 eingegangenen Bewerbungen wählte die Jury am 14. Mai 2024 die neun Kunstschaaffenden bzw. Teams mit der höchsten Bewertung zur Erarbeitung eines Projektvorschlags aus.

Die Bewerbungen von Camillo & Giacomo Paravicini, Dunja Herzog sowie Rahel Zaugg wurden als Newcomer Künstler*innen qualifiziert.

Zur Abgabe eines Projektvorschlages hatten sich folgende Bewerbungen qualifiziert:

- Lorenz Olivier Schmid, Küttigen
- Haus am Gern GmbH, Biel
- Camillo & Giacomo Paravicini, Basel/Luzern
- Dunja Angela Herzog, Basel
- Rahel Zaugg, Basel
- Michael Meier und Christoph Franz, Zürich
- Alexandra Navratil und Ester Alemayehu Hatle, Zürich
- Manuel Burgener, Bern
- Celia & Nathalie Sidler und Jan Hostettler, Basel

Abgaben

Bis am 7. November 2024 gingen acht Projektvorschläge termingerecht und vollständig ein. Dunja Herzog verzichtete auf die Abgabe eines Projektes. Alle Eingaben wurden formell vorgeprüft und zur Beurteilung zugelassen.

Präsentationen

Am 4. und 17. Dezember 2024 fanden an der Morgartenstrasse in Bern die Präsentationen der Kunstschaaffenden zu ihren Projektvorschlägen statt.

Krankheitshalber fehlten am 4. Dezember das Jurymitglied Michael Wittwer und die Expertin Marietta Weibel (ohne Stimmrecht). Als Ersatz mit Stimmrecht wurde Frauke Alper für beide Jurytage eingesetzt. Die restliche Jury war komplett vertreten.

Die acht eingeladenen Kunstschaaffenden präsentierten ihre Projekte gemäss den Programmvorgaben.

Empfehlung und Würdigung

Empfehlung

Nach eingehender Diskussion und Abklärungen per Videokonferenz empfiehlt die Jury der Veranstalterin den Künstler Manuel Burgener mit seinem Projekt «untitled (inclusion)» für die Weiterbearbeitung gemäss den Bestimmungen des Auswahlverfahrens zu beauftragen. Das ausgewählte Projekt muss derart weiterentwickelt werden, dass die Nutzungen des Atriums nicht beeinträchtigt werden.

Würdigung

Das ausgewählte Projekt «untitled (inclusion)» von Manuel Burgener beeindruckte die Jury nicht nur mit seiner künstlerischen Gesamtidee, die präzise gearbeitet ist, sondern weil die Intervention auch auf sinnlicher Ebene anspricht. Der Entwurf schafft es auf überzeugende Art und Weise, den architektonischen und sozialen Kontext einzubeziehen. Manuel Burgener liefert zudem eine plausible und realistische Umsetzungsplanung.

Die Jury gratuliert Manuel Burgener für seinen schlüssigen Vorschlag und bedankt sich im Namen der Stadt Bern bei allen acht Projektverfassenden für die engagierte Auseinandersetzung mit der gestellten Aufgabe und den sehr wertvollen Beiträgen.

Genehmigung

Hochbau Stadt Bern und die Jury haben den vorliegenden Jurybericht genehmigt.

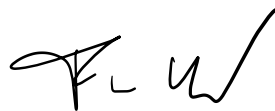
Bern, Januar 2025



Madeleine Bodmer (Vorsitz)



Giuliano Picciati



Frauke Alper (Ersatz)



Daniel Iseli



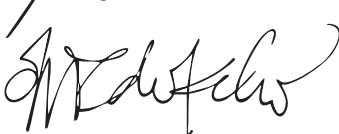
Miguel Chaves



Ronny Hardliz



Nicolle Bussien



Olivia Wiederkehr

MANUEL BURGNER

UNTITLED (INCLUSION)

mit Antrag zur Weiterbearbeitung

Für Manuel Burgener ist klar: Es fehlt etwas in diesem Neubau. Etwas ganz Elementares.

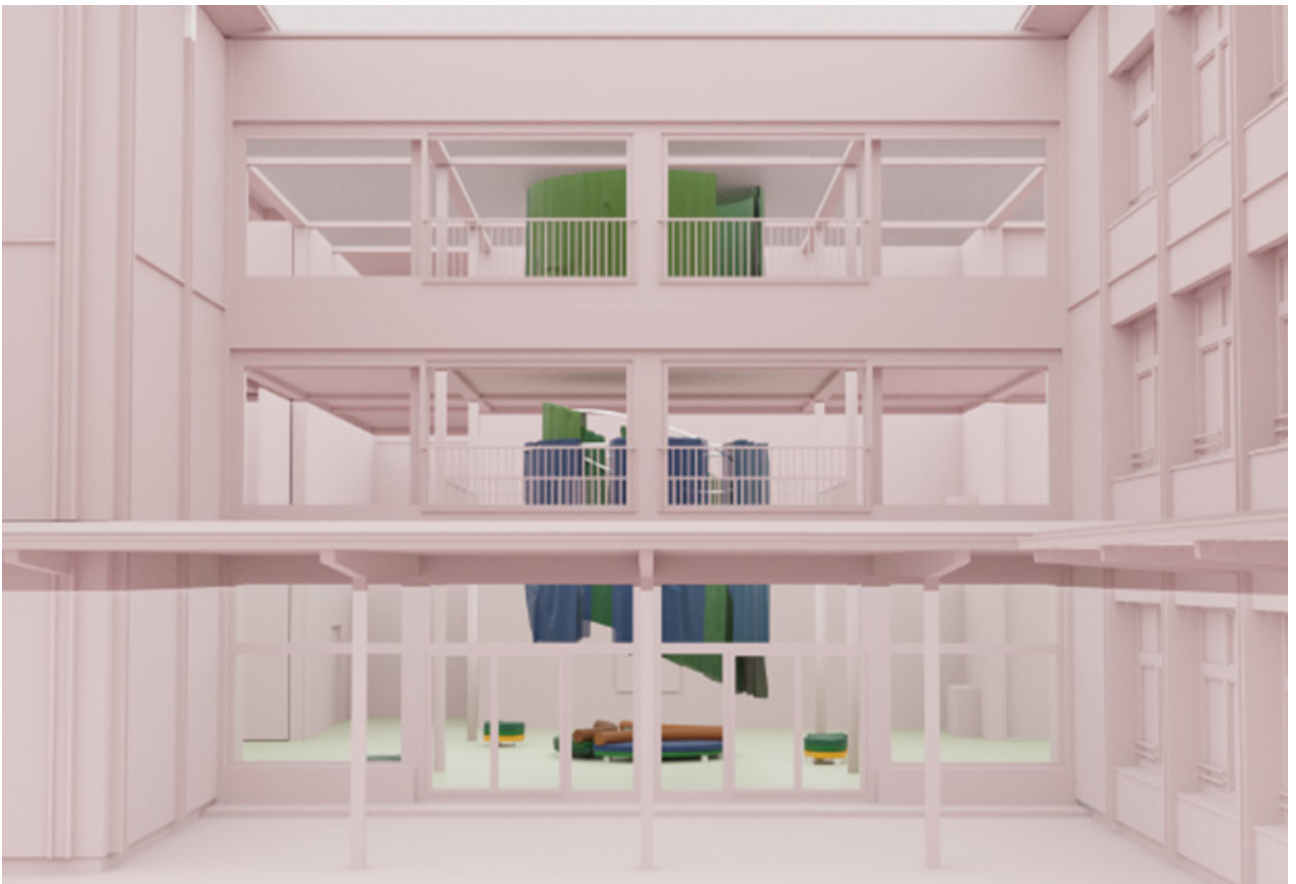
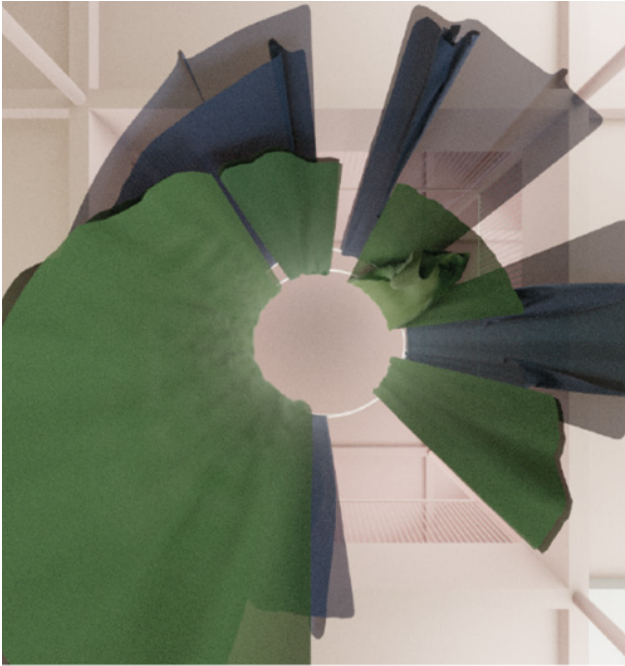
Für ihn fehlen Rückzugsorte, die den Schülerinnen und Schülern ein Moment der Reflexion und des Durchatmens ermöglichen – inmitten des Schulalltages. Inklusive Orte, die sich verändern lassen, die eine Diversität und Andersartigkeit begrüßen und aufnehmen. Grund dafür sei, dass in der heutigen Schullandschaft die Herausforderungen gerade auch für neurodivergente Schüler*innen – also Personen mit neurologischen Besonderheiten wie ADHS oder Autismus – oft erheblich sind.

Es gelingt dem Künstler, seine Gedanken in eine materielle Sprache zu überführen, die sich als sinnlich erfahrbare, starke Setzung in die architektonische Struktur einnistet. Burgener gelingt es gekonnt, die Stockwerke miteinander zu verbinden. Nur von ausserhalb des Gebäudes ist der künstlerische Eingriff als Ganzes erkennbar. Wer das Schulhaus betritt, wird sofort in die Installation involviert, welche die Durchsicht stört und direkte Wege unterbindet. Wer jedoch die Einladung annimmt und sich mit Einbezug des eigenen Körpers und der eigenen Sinne auf die stofflichen Eingriffe einlässt, wird um eine sinnliche Erfahrung bereichert, die sich im akustischen, perspektivischen und räumlichen Spektrum bewegt. Sie inkludiert und thematisiert unsere menschliche Diversität, die sich nicht immer in einer Normativität bewegt. Dabei verändert sich die Wahrnehmung je nach Standort des Betrachters. Von der Decke des Atriums hängen im Kreis riesige Stoffbahnen und rotieren ganz langsam. In Grün- und Blautönen gehalten, stehen sie sowohl in der Weichheit des Stoffes als auch in der Farbensprache im starken Kontrast zur Architektur. Verteilt auf den Stockwerken finden sich weitere Stoffelemente in halbrunden Formationen, die sich multifunktional als erweiterte Schul- und Erlebnisräume einsetzen lassen. Dazu gestaltet der Künstler Sitzmöbel in derselben Farbigkeit, die als Ergänzung zur haptischen Erfahrung der Installation dienen.

Die Installation «untitled (inclusion)» erschafft Räume, die zum Denken und Überdenken anregen, die neue Perspektiven eröffnen. Eine neurodivergente Wahrnehmung bedeutet, die Welt anders zu betrachten – und dies ist ein kreatives Potenzial, wofür Burgener mit seiner Arbeit Raum öffnet und uns damit die Möglichkeit bietet, konkrete Erfahrungen direkt ins Geschehen des Schulalltages zu inkludieren.

Burgener ist ein Künstler, der die Herausforderung sucht. Es erstaunt also nicht, dass er damit auch die Jury herausforderte. Sein Projektvorschlag schlägt keine milde Geste vor, sondern setzt ein starkes Zeichen, welches eine Reibung erzeugt, schon jetzt. Vielleicht sind die Stoffbahnen des integrativen Kunstwerkes in zwanzig Jahren abgegriffen, nicht mehr in der anfänglichen Strahlkraft und müssen ersetzt werden. Doch bis dahin werden viele Kinder und Erwachsene durch diese haptische Installation berührt und inspiriert worden sein. Die Erfahrung, die sich daraus ergibt, wird in den Berührten weiterleben, sie verändern oder bereits verändert haben. Es geht um die Gegenwart, um das Jetzt, was uns und unsere Zukunft formt. Das ist die Dringlichkeit, die Burgener uns mit charmanter Vehemenz glaubhaft vermittelt hat.

Mit «untitled (inclusion)» öffnet er Türen zu unserer eigenen Wahrnehmung, die uns herausfordert und uns gleichzeitig den Sprung ins kalte Wasser schmackhaft macht. Es braucht die neurodiversen Menschen – weil sie auf die Dinge verweisen und hinweisen, die das Leben erst lebenswert machen. Wir wünschen Manuel Burgener viel neugierige Gelassenheit und empathische (Hyper-)Fokussierung in der Umsetzung des Projektes.



LORENZ OLIVIER SCHMID

FLÜSTERTÜTE

Die «Flüstertüte» ist eine Klanginstallation, die das Holz der für den Neubau gefällten Bäume verwendet. Trichterförmige Verstärker prägen die Eingangshalle, indem sie Klänge wiedergeben, die von Schüler*innen in Workshops mit eigens entwickelten Resonanzkörpern entwickelt werden. Die in den Workshops entstehende Klanglandschaft verbindet ästhetische Erfahrung mit Partizipation und verleiht dem Schulhaus eine akustische Identität.

Das Projekt und seine fachlich fundierte Präsentation überzeugen durch die Verbindung von Partizipation und Nachhaltigkeit. Es bindet Schüler*innen und Lehrpersonen ein und eröffnet vielseitige Anwendungsmöglichkeiten im schulischen Alltag. Die Funktion der Pausenglocke wird zwar von der Schule grundsätzlich hinterfragt, dennoch bietet das Konzept unabhängig davon einen Mehrwert.

Die organische Formensprache der Trichter, inspiriert von Pflanzen wie Fingerhut, verleiht dem Projekt eine zeitlose, fast archaische Qualität. Diese visuelle Zeitlosigkeit erzeugt einerseits eine starke Präsenz, wirft jedoch auf ästhetischer Ebene Fragen im Kontext eines modernen Bildungssystems auf. Die an Sirenen erinnernde Form – ein vielschichtiges Symbol zwischen Warnung und Verführung – könnte durch eine gezielte gestalterische Weiterentwicklung klarer interpretiert oder neu gedacht werden. Auch im Zusammenspiel mit den Resonanzkörpern bietet die skulpturale Ausarbeitung Potenzial für eine stärkere formale und konzeptionelle Kohärenz.

Die «Flüstertüte» bewegt sich an der Schnittstelle von Nachhaltigkeit, klanglicher Raumgestaltung und partizipativen Prozessen. Durch die Verwendung ortsspezifischer Materialien als ökologische und kulturelle Ressourcen zeigt das Projekt, wie Kunst Gemeinschaft stärken und Räume transformieren kann. Die interaktive Klanglandschaft macht Bildungsräume als gestaltbare Orte erfahrbar.





HAUS AM GERN

DRACHENSPARREN

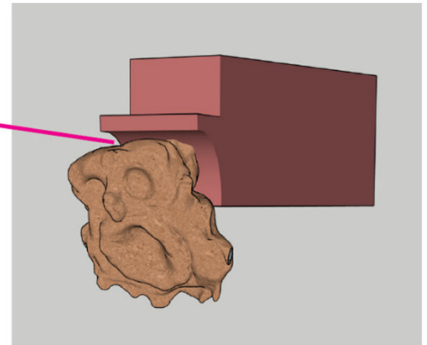
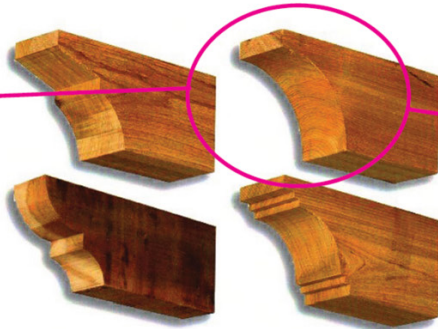
Das Projekt «Drachensparren» gestaltet die Sparrenköpfe des umlaufenden Vordachs der neuen Schule Weisenbühl mit individuell gefertigten skulpturalen Formen, die durch ihre groteske, fratzenhafte Ästhetik an monströse Köpfe erinnern. Diese entstehen in Workshops mit jüngeren Schüler*innen, die spielerisch ihre Wahrnehmung schulen und das Phänomen der Pareidolie – das Erkennen von Gesichtern in abstrakten Formen – erforschen. Die von den Kindern gestalteten Knetmodelle werden digital erfasst, skaliert und in Holz gefräst, bevor sie an den Sparrenköpfen angebracht werden.

Der Projektvorschlag zeichnet sich durch eine bemerkenswert dialogoffene und prozessorientierte Haltung aus. Die Einbindung jüngerer Schüler*innen reflektiert ein zeitgemässes Verständnis partizipativer Kunst. Allerdings bleibt die Partizipation auf eine Altersgruppe beschränkt, was die Entwicklung einer gemeinsamen Identität innerhalb der gesamten Schulgemeinschaft nicht vollständig abbildet. Zudem stellt sich die Frage, wie die Skulpturen langfristig mit der Schulgemeinschaft verbunden bleiben, wenn die beteiligten Kinder nicht mehr Teil der Schule sind.

Die skulpturalen Formen entfalten eine narrative Präsenz, die über ihre Entstehung hinaus Bestand hat. Ihre Offenheit regt an, bei wiederholter Betrachtung immer neue Assoziationen und Bedeutungen zu entdecken, wodurch sie mit der Wahrnehmung der Betrachter*innen mitwachsen.

Ihre Platzierung, farbliche Einbettung und Höhe regen jedoch Überlegungen zur Lesbarkeit und Zugänglichkeit an, insbesondere für die kleineren Betrachter*innen.

Die «Drachensparren» greifen die Tradition romanischer Modillons auf und übersetzen sie in eine zeitgenössische Formensprache. Die grotesken Köpfe fungieren als ornamentale Elemente, die den Raum narrativ aufladen und individuelle Assoziationen anregen. Sie verbinden dekorative Gestaltung mit Identitätsstiftung, indem sie Interpretationen von Schutz, Fantasie und Erzählung nahelegen. Das Projekt verdeutlicht, wie Ornament über ästhetische Funktionen hinaus Gemeinschaft und Identität fördern kann und Bildungsräume als gestaltbare Orte erfahrbar macht.



CAMILLO & GIACOMO PARAVICINI ZEITFENSTER

Eine sehr poetische Setzung haben die Gebrüder Paravicini mit ihrem Projektvorschlag gefunden. Äusserlich präsentiert sich die Skulptur unbiegsam und kontrovers: Sie passt sich nicht an, sondern setzt sich frech auf die vorgegebene Architektur des Schulhauses. «Zeitfenster» ist ein klares Statement, was sich nicht laut und vehement, sondern besonnen verweisend seinen Raum nimmt und sich wie ein Leuchtturm der Hoffnung platziert. Inspiriert von der umliegenden Natur und Erholungszone, schaffen Paravicini eine begehbare Skulptur, die auf dem Dach des Schulhauses zu stehen kommt.

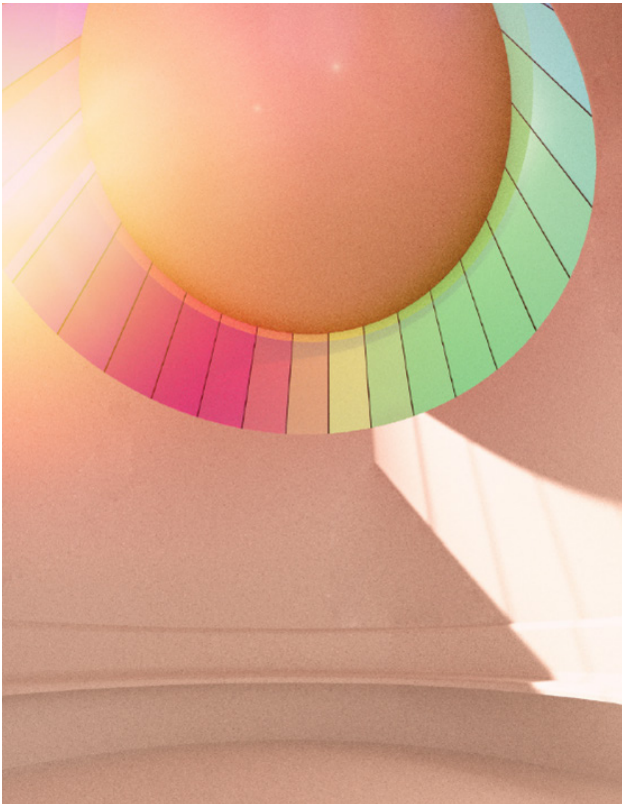
«Zeitfenster» ist ein heller, runder Raum, in weiss getüncht, und im oberen Teil der Wände mit 24 farbigen Gläsern bestückt, die in der Abfolge eines Farbkreises verlaufen. Wer sich auf diesen Raum einlässt, dem wird etwas geschenkt, was sonst kaum fassbar ist: Die Wahrnehmung der Zeit, wie sie sich ändert, vergeht, und dabei immer wieder neue Lichtstimmungen produziert. Die Sonne, das Wetter, beeinflussen das Lichtspiel, lassen es immer wieder neu und anders leuchten, im Winter wie im Sommer.

Den Brüdern gelingt in ihrer Setzung die Suggestion eines Gerüchtes vom versteckten Raum, der oben auf dem Dach wohnt. Vor dem Eingang zum Schulhaus stehend, wäre der auf dem Dach thronende Raum wohl wahrnehmbar. Jedoch ist der Eingang in diese geheime Zelle nicht so einfach zu finden und nicht immer für alle begehrbar. Falls der Raum einmal in Vergessenheit geraten sollte, so kann er immer wieder neu entdeckt werden.

«Zeitfenster» verweist im Kern auf das Andere, auf das Leben, das in all seiner Vielfalt und Facetten nicht in einer Schulstruktur vermittelbar ist. Und doch existieren diese anderen Lebensräume – in und um uns herum. Ein Zufluchtsort, der auf die Verschiedenheit von uns Menschen hinweist, der Andersartigkeit begrüsst, ihr Raum und Zeit gibt, diese zu entdecken, wahrzunehmen. Eine Oase der Ruhe, die, losgelöst von Leistungsdruck und Stress des Bildungsalltages, zum Rückzugsort wird, der sanft und poetisch berührt, atmen lässt.

Kontrovers diskutierte die Jury die technische Umsetzbarkeit der Skulptur. Sie wäre nur durch eine kostspielige Erweiterung des Treppenhauses zugänglich und befände sich über der maximalen Bauhöhe. Die Argumentation der Künstler, wonach künstlerische Interventionen in diesem Sinne keiner Baubewilligung bedürfen, konnte die Vorbehalte nicht ausräumen: Die Befreiung von der Baubewilligungspflicht entbindet nicht grundsätzlich von der Einhaltung der anzuwendenden Vorschriften. Gemäss Aussage des Bauinspektorats kann die Intervention nicht als technisch bedingte Dachaufbaute beurteilt werden und müsste deshalb die geltende Fassadenhöhe einhalten. Die Skulptur müsste bei einer Umsetzung stark überarbeitet werden.





RAHEL ZAUGG

BAU:WERK

BAU:WERK könnte das grösste Kunstwerk der Schweiz sein – vielleicht sogar der Welt – und das aufgrund einer minimalen, ja bescheidenen Geste der Künstlerin Rahel Zaugg: Fasziniert vom Gedanken, dass jedes Erschaffen auf der Erde – auch ein Neubau – aus bereits vorhandener Materie und bestehenden Ressourcen entsteht, erklärt sie die «Schule Weissenbühl» zum Kunstwerk, also den Bau zur Kunst, und die Vermittlung dieser Kunst zum Kunst-und-Bau-Projekt.

Als Vermittlung werden Bauelemente und Materialien des Schulgebäudes beschriftet, vergleichbar mit Beschriftungen in Kunstaussstellungen: Baumaterialien, Abmessungen, Herkunft, Zusammensetzungen, etc.. Dabei wird auf die unterschiedlichen Schulzyklen Rücksicht genommen: Beispielsweise wird einmal das Material der Fensterscheibe als «Glas», einmal als «Quarzsand, Soda, Kalk», einmal als «Si O₂, Na₂ O, CaO, MgO, Al₂ O₃» beschrieben. Anders als bei Kunstaussstellungen werden diese Beschriftungen jedoch nicht in angemessener Distanz hinzugefügt, sondern von der Künstlerin ins jeweilige Material der Bauelemente hineingefräst. Den aufwendigen Prozess des Sammelns und Katalogisierens der Informationen, der kuratorischen Objekt- und Informationsauswahl, der Gestaltung und Platzierung der Beschriftungen sowie der Umsetzung geht Zaugg spielerisch, gar enthusiastisch an: Mal regen geschickt platzierte Worte zum Entdecken an, mal werden elementfüllende Buchstaben zum integralen Teil der Architektur und offenbaren das poetische Potenzial des BAU:WERKS, wie beispielsweise in der grossflächigen Fassadenbeschriftung «FASS-ADE».

Auch wenn diese starke, einprägsame, die Kunst und den Bau verbindende Poetik im Projekt erst ansatzweise ersichtlich ist, zeigt sich schon an den wenigen Beispielen, dass bei der archivarischen Katalogisierung und Beschriftung der schieren Masse von Bauelementen dieses kolossalen Werks solche feinen poetischen Momente überall schlummern müssen. Der Verweis auf die Architektur verspricht letztlich eben auch auf die Kunst zu verweisen. Das ist die Herausforderung dieses künstlerisch reifen, diskursiv überzeugenden und für den Schulbetrieb spielerisch inspirierenden Vorschlags – der von der Jury lange diskutiert wurde. Die Schule fände am Gebäude selbst sowie in der zugänglichen und erweiterbaren Katalogisierung unzählige Anreize für pädagogisch wertvolle Arbeit, für eine sinnstiftende Reflexion der eigenen Umgebung und des Schulalltags. Die Vermittlung des Werks würde die Leichtigkeit seines «Grössenwahrns» artikulieren und eingravieren, ja einprägen, und das «BAU:WERK» bietet sich als unglaubliche Geschichte an, die als wahres Gerücht in die Weite strahlt.

Die Jury hat Rahel Zaugg ihre Geschichte abgenommen, gerade in der heutigen Zeit, wo die Reflexion des Apparats oft wichtiger ist als die Daten, die er produziert. So auch für die Schule: Was unterrichten, wenn alles schon da ist, jederzeit überall abrufbar, ja sogar von sogenannt künstlicher Intelligenz erledigt wird? Hier hält die künstlerische Intelligenz von Zaugg etwas fest, verortet, was sonst zunehmend einer virtuellen Beliebigkeit weicht: die Sprache. Und zwar, indem sie die reale Gegenwärtigkeit versprachlicht, virtualisiert, und dadurch sich selbst zurückgibt. Die Jury wünscht Rahel Zaugg, ihren Zauber in einem anderen Projekt bald nicht nur archivieren, sondern auch realisieren zu können.





ZYKLUS 3

FENSTERSCHEIBE NR. 31

2026
 $\text{SiO}_2, \text{Na}_2\text{O}, \text{CaO}, \text{MgO}, \text{Al}_2\text{O}_3$
 5 x 300 x 200 cm

ZYKLUS 2

FENSTERSCHEIBE NR. 15

2026
 QUARZSAND, SODA, KALK
 5 x 300 x 200 cm

ZYKLUS 1

FENSTERSCHEIBE NR. 1

2026
 GLAS
 5 x 300 x 200 cm

OBJEKT: RANDSTEIN

NR:
38



MATERIAL:
 GRANIT

ALTER:
 HERGESTELLT: 1995
 ALTER MATERIAL: 3.000'000'000

RECYCELBAR:
☒ JA ☐ NEIN

GRÖSSE:
 FORM: RECHTECKIG
 ABMESSUNG: 60 x 15 x 5 cm

GEWICHT:
 GEWICHT: 12,5 kg
 DICHT: 2,7 g/cm³

INHALTSSTOFFE:

INHALTSSTOFFE:	ELEMENTARE BESTANDTEILE:	PROZENT:	CHEMISCHE ZUSAMMENSETZUNG:
KAUFELDSPAT		60%	KAlSi_3O_8
QUARZ		30%	SiO_2
GLIMMER		10%	$\text{KAl}_2[\text{Si}_2\text{O}_6](\text{OH})_2$

HALTBARKEIT: EWIG

OBJEKT: RANDSTEIN

NR:
38

BESONDERES:

FELDSPAT, QUARZ UND GLIMMER, DIE DREI VERGESSEN
 ICH NIMMER
 IST EIN PLATONIT (TIEFENGESTEIN)

HERKUNFT:

HERSTELLER*IN: FYLEI STONE
 ABBAUGEBIET: CHINA
 ENTSTEHUNG: VULKANISCH

GESCHICHTE:

PROVENIENZ: 1996 IMPORT AUS CHINA
 1998 - 2022 VERBAUT IM GIEHMEG
 KANALSTASSE
 2022 - 2023 EINGELAGERT IM
 TIEFBAMMUT BERLIN

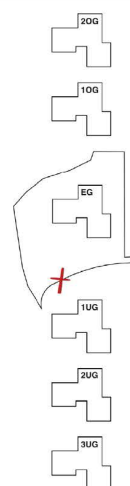
ENTWICKLUNG: DIENT ZUR ABGRENZUNG
 VON STRASSENBEREICHEN, SIE
 SIND IM FAST ALLEN STADTEN IN FINDER

VERBINDUNG:

OBJEKT NR: 12, 24, 50, 130

ART DER VERBINDUNG:
 WAREN EBENFALLS IM TIEFBAMMUT
 EINGELAGERT

STANDORT:



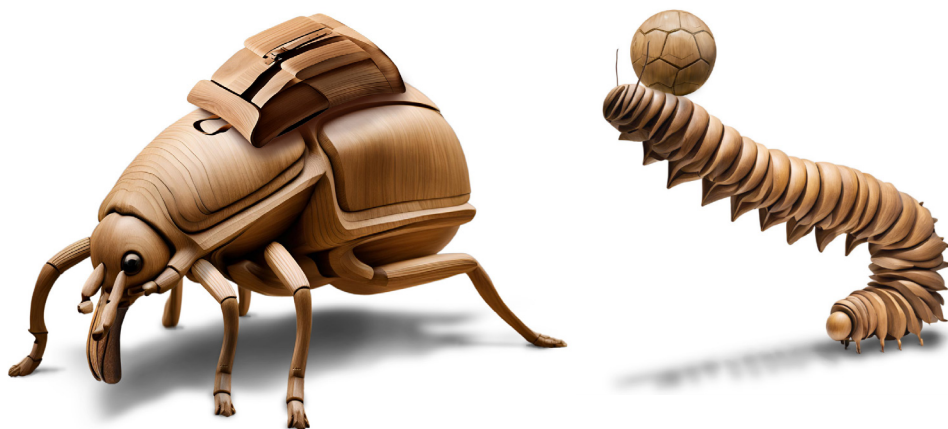
MICHAEL MEIER & CHRISTOPH FRANZ HAUS DER NACHBARSCHAFT

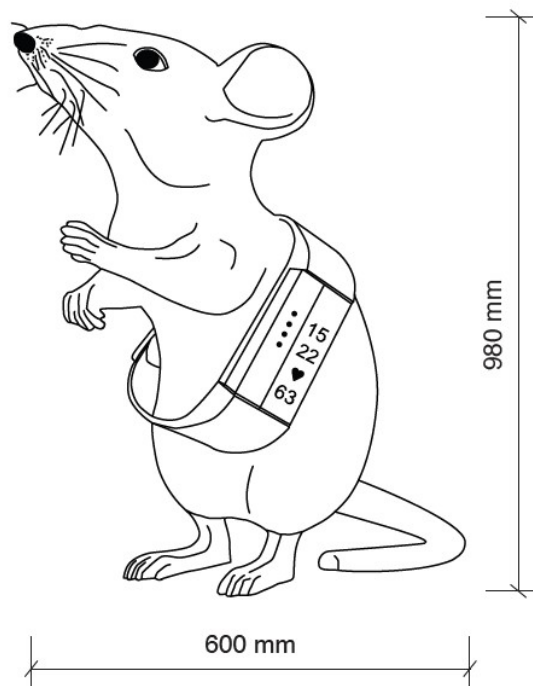
Mit ihrem Projekt «Haus der Nachbarschaft» will das Künstlerduo Meier & Franz das Holz der Bäume, welche dem Neubau weichen müssen, und ihre artenreichen Ökosysteme tatsächlich und bildhaft für die neue Schule erhalten. Aus den verleimten Hölzern der verschiedenen Baumarten werden zirka ein Meter grosse Skulpturen von in diesen Bäumen lebenden Tieren gegräst und im Schulgebäude und auf dem Schulareal an fixen Standorten installiert. Zu den jeweiligen Tieren – z.B. eine Maus oder Raupe – fügen die Künstler zeitgenössische Gebrauchsgegenstände wie ein Fitnessband oder einen Fussball hinzu. Den Herstellungsprozess der Holzskulpturen wollen Meier & Franz fotografisch dokumentieren und diese Fotoreihe im Neubau permanent aufhängen. Zusätzlich möchten sie ein Kinderbuch mit Hintergrundinformationen zum Projekt herausgeben, das dazu anregen soll, sich pädagogisch mit dem Werk auseinanderzusetzen. Die Künstler legen ein professionell gearbeitetes, komplettes Projekt vor und hinterlassen in der Präsentation keine Zweifel, dass sie es technisch einwandfrei umsetzen könnten.

Die Wiederverwendung des gefällten Baumbestands für eine skulpturale Arbeit überzeugt im Sinne der Nachhaltigkeit, die für das Schulgebäude als Holzbau zentral ist, ebenso wie der Ansatz, die Kinder und Jugendlichen mit figürlichen Darstellungen von Tieren und vertrauten zeitgenössischen Accessoires abzuholen.

Die Verbindung der Tiere mit den Objekten, die Massstäblichkeit und die örtlichen Setzungen scheinen jedoch noch Entwicklungspotenzial zu haben, um insgesamt selbstverständlicher zu wirken. Die Dokumentation ist beim jetzigen Stand des Projektes leider nur eine zwingend notwendige Erklärung, da sonst der Bezug des Holzes zu den Bäumen auf dem Areal nicht erkennbar wird. Liesse sich diese Verbindung zum Baumbestand nicht inhärent im Kunstwerk erkennbar machen? Die Jury bedauert, dass die Nutzer*innen erst durch das geplante Kinderbuch aktiv eingebunden werden und nicht bereits in der Entwicklungsphase. Denn dies würde eine Erzählung generieren, die über Jahre die Verbindung der Objekte zum Ort hätte tragen können. Zudem hätte die kindliche Freiheit sicher zu Kombinationen von Motiven geführt, die auch für die Künstler überraschend gewesen wären.

Mit den leise humorvollen und sehr bildstarken Skulpturen bedienen sich Meier & Franz einer künstlerischen Strategie, die sich nicht scheut, auch Designelemente produktiv einzubinden. Dies schafft insbesondere in einer Schule eine erleichterte Zugänglichkeit, bzw. viele mögliche Zugänge neben dem rein Künstlerischen. Die Jury honoriert diese hintergründige Leichtigkeit der Kunst.

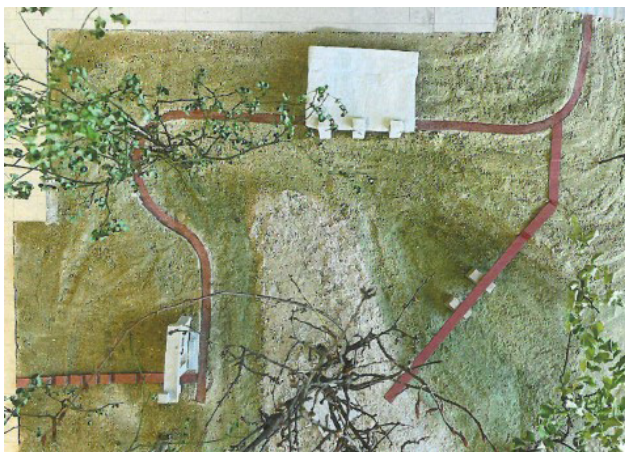




ESTER ALEMAYEHU HATLE UND ALEXANDRA NAVRATIL TRACKS AND TRACES

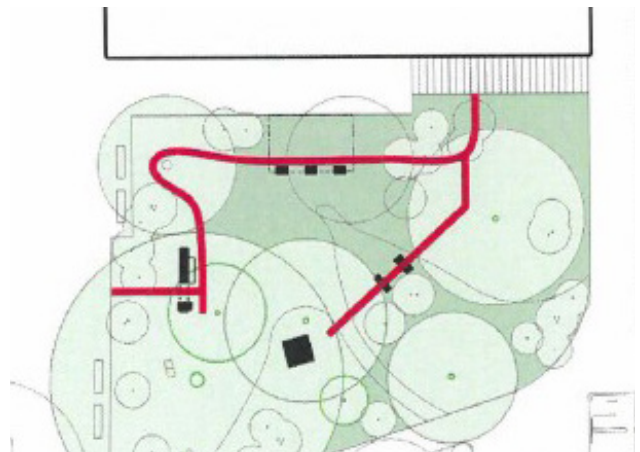
Die locker aneinander gefügten Elemente von «Tracks and Traces» überlagern einen Teil des Schulareals mit einer «mental Landkarte», die zum freien Spiel und zum Verweilen anregen soll. Entlang eines Pfades aus strukturiertem Stahlblech entstehen «Stationen» aus Verschnittstücken von Berner Sandstein, die von archetypischen Begriffen wie Grotte, Brücke oder Marktplatz inspiriert sind. Die Offenheit und Veränderbarkeit des kindlichen Spiels in alltäglicher Umgebung sind Inspiration für eine nicht funktional determinierte Formgestaltung. Diesen Ansatz entwickeln und festigen die Künstlerinnen durch spieltheoretische Referenzen wie Colin Wards «The Child in the City» (1978) und Kevin Lynchs «The Image of the City» (1960). Termitenspuren nachempfundene Bronzeklammern zum Verbinden der Sandsteinblöcke oder im Boden eingefräste Spuren von Tierpfoten bilden zudem eine Schicht kleinteiliger, poetischer Elemente, die dazu einladen, «Track and Traces» als offene, die Fantasie anregende Bühne zu nutzen.

Auch wenn Hatle und Navratil nicht direkt auf den aus einfachen Bauelementen schlicht gefügten Neubau Bezug nehmen, überzeugt die Idee der archetypischen Fügung und Setzung von ein paar wenigen, formal primären Elementen. Die einzelnen Konstruktionen sind im Ansatz immer mit Pfeilern und Architrav dreisteinig aufgebaut und erinnern an keltische Steinsetzungen oder Ruinen griechischer Tempel. Sie wirken zeitlos, ja geradezu archaisch und ermöglichen so die gewünschte Offenheit. Die konkrete Gestaltung fokussiert leider stark auf eine bestimmte Altersgruppe, was sich insbesondere in den Illustrationen bestätigt.



Auch vermögen die raffinierten Bronzeklammern nicht den Eindruck aufzulösen, dass diese Anlage als künstlerische Geste gegenüber dem Neubau und des vorhandenen Budgets eher bescheiden daherkommt und entgegen der Absicht der Künstlerinnen Gefahr läuft, nicht als Kunst und Bau, sondern als hochwertige Spiel Landschaft wahrgenommen zu werden. Dankbar war die Jury für das detailliert ausgearbeitete Modell. Es lässt einerseits sehr gut erahnen, wie sich die Kinder die kleinmassstäblichen räumlichen Qualitäten des Projekts aneignen könnten. Andererseits weckt die grosse rote Fassade im Modell aber auch den Wunsch nach eben jener grosszügigen Geste, die dem Bau ebenbürtig gewesen wäre, ohne die offensichtlich vertieft reflektierten pädagogischen Vorstellungen der Künstlerinnen aufzugeben.

Der Einbezug der Nutzer*innen hätte den Künstlerinnen diesbezüglich vielleicht erlaubt, sich entschieden von Nutzungsanforderungen abzugrenzen und im spielerischen Austausch mit Kindern auf eine rein archaische Formensprache zu fokussieren. Denn in dieser steckt womöglich das grösste zeitgenössische Potenzial des Archetypischen: Nicht nur als möglicher Aneignungsraum zu dienen, sondern als zeitlose Form von Widerstand unverrückbar gesetzt zu sein und beharrlich zu wirken. «Stein auf Stein auf gefallenem Stein» hat Lawrence Weiner 1983 an die Fassade der Kunsthalle Bern malen lassen. Die Jury dankt Hatle und Navratil, dass sie an diese elementare – und irgendwie auch bern-typische – Beharrlichkeit, in der das Menschliche reflektiert und überschritten wird, erinnert haben.





CELIA & NATHALIE SIDLER, JAN HOSTETTLER

BAUM NR. 14478

Mit den drei Kuntschaffenden treffen verschiedene, starke künstlerische Positionen aufeinander und treten gemeinsam eine Reise an in die Tiefen der Wurzelwelt. Ausgangslage dazu bietet ihnen der Wunsch der Anwohnenden, den Baumbestand zu erhalten, welcher trotz vorsichtiger Planung, dem Neubau des Schulhauses teilweise weichen muss.

Ihr Augenmerk legen sie auf eine Stieleiche, welche ziemlich exakt an dem Ort wächst, wo später das Atrium des Schulhauses zu stehen kommt. Diese Stieleiche trägt im Baumkataster die Nummer 14478. Das Wurzelwerk dieses Baumes soll freigelegt und als kupferglänzende Skulptur kopfüber an die Decke des Atriums überführt werden. Die Eiche wird somit ihrem ursprünglichen Ort enthoben und als Skulptur in die Mitte des Gebäudes verlegt. Dazu wird das gesamte Wurzelwerk in einem aufwändigen Verfahren erst freigelegt, vermessen, bevor es – in Einzelteile zerschnitten – durch den Prozess des Galvanisierens luftdicht verschlossen und glänzend konserviert wird.

Eine Stieleiche besitzt ein herzförmiges Wurzelwerk, was sich ungefähr gleich gross ausdehnt wie ihre sichtbare Baumkrone. Falls die originalen Wurzeln zu gross sind, muss ästhetisch eingegriffen werden, um sie in die vorgegebenen Masse des Auditoriums einzupassen.

Die Künstler*innen präparieren und orchestrieren somit die visuelle Erscheinung des zuvor Verborgenen. Ein Szenario, das technisch nachvollziehbar, jedoch – so scheint es der Jury – inhaltlich nicht stringent zu Ende gedacht ist. Das natürlich Gewachsene wird durch die Kunst «sozialisiert», den Konformitäten des Schulsystems angepasst, was als Metapher für das in der Tendenz ohnehin normative Regelwerk des Schulalltags gelesen werden kann. Die Kuntschaffenden thematisieren die Entwurzelung, ein Entrissen-Sein oder die Verletzlichkeit, welche die Zerstörung ökologischer Sphären aktuell erfahrbar macht – all diese Ansätze sind vorhanden und nachvollziehbar, jedoch fehlt das spielerisch Poetische, das Erzählbare, was sich vernetzend in und um ihre Wurzel spinnt.

Die Jury ist überzeugt, dass sich das glänzende, filigrane Wurzelobjekt mit seiner ästhetischen Qualität und glamourösen Erscheinung überzeugend mit der Architektur des Neubaus verbinden lässt. Gleichzeitig zweifelt die Jury an der Angemessenheit dieses Kunstwerkes im Kontext einer Schule.



